Frank Möller

Joseph Caspar Witsch: Verleger und Netzwerker im Dienst des Antikommunismus

Unter den deutschen Verlagen findet sich kein zweiter, in dessen Programm die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus über eine Zeit von 15 Jahren eine derart breite Spur hinterlassen hat, wie bei Kiepenheuer & Witsch und seinem Tochterunternehmen, dem Verlag für Politik und Wirtschaft. Allein diese Tatsache rechtfertigt es, näher auf den Kölner Verleger Joseph Caspar Witsch (1906-1967) einzugehen. Wollte man die kommunismuskritischen und antikommunistischen Bücher übereinander schichten, die Witsch in der Hochphase des Kalten Krieges[1] auf den Markt gebracht hat, der Stapel würde mehr als einhundert Bände umfassen. Das mag erstaunen, denn mit dem Verlag Kiepenheuer & Witsch der 1950er und 1960er Jahre verbinden sich eigentlich eher Erinnerungen an Autoren wie Heinrich Böll, Erich Maria Remarque, Joseph Roth, Saul Bellow oder Georges Simenon. Gleichwohl – die rund 100 Titel lassen ahnen, dass für Joseph Caspar Witsch die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, mit der DDR, mit ‚Pankow' mehr als nur ein Geschäftsanliegen gewesen sein muss.

Der Eindruck bestätigt sich auch sehr rasch, wenn man die umfangreiche Verlagskorrespondenz Witschs zu Rate zieht. Das Bild, dass sich dann bietet, zeigt Witsch nicht allein als antikommunistischen Verleger, sondern als einen *Homo Politicus* und Netzwerker[2], der es geschickt verstanden hat, ökonomische mit politischen Interessen zu verknüpfen. Diesem Geflecht gilt nachfolgend das Interesse, auch wenn es hier nicht in allen Verästelungen dargestellt werden kann[3]. Auf Details der Beziehungen Witschs zum Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, zur Bundeszentrale für Heimatdienst und zum Internationalen Kongress für Kulturelle Freiheit (CCF) wird zudem nur eingeschränkt eingegangen, weil zu diesen Einrichtungen Einzelbeiträge im vorliegenden Band präsentiert werden. Der Blick wird dagegen auf die folgenden fünf Schwerpunkte gelenkt: 1. die Ursachen für Witschs Antikommu-

---

[1] Zum Thema ‚Kalter Krieg' liegt eine Fülle von Publikationen vor. Vgl. stellvertretend: Stöver, Befreiung vom Kommunismus; ders., Der Kalte Krieg.

[2] Beim vorliegenden Aufsatz handelt es sich um keine umfassende Netzwerkanalyse. Dazu ist das Datenmaterial noch zu lückenhaft, ganz unabhängig von methodischen Problemen, die sich für Historiker daraus ergeben müssen, dass die Netzwerkanalyse ursprünglich als Instrument der quantifizierenden Soziologie und nicht der Geschichtswissenschaft entwickelt wurde. Zur Methodik der Netzwerkanalyse vgl. Jansen, Netzwerkanalyse.

[3] Der Verfasser legt im Frühjahr 2014 den ersten Band einer Biographie Joseph Caspar Witschs vor: „Das Buch Witsch". Ein zweiter Band erscheint im Jahr darauf. Beide Bände werden von Kiepenheuer & Witsch verlegt.

nismus, 2. Witschs Rolle bei der Entstehung des Publizistischen Zentrums, des PZ-/SBZ-Archivs und der ‚Roten Weißbücher', 3. der Antikommunismus als Teil des Verlagsprogramms, 4. der Weg vom ‚Witsch-Kreis' zum Ostkolleg der Bundeszentrale für Heimatdienst, 5. Witsch und die Aktivitäten der Kölner Gruppe des CCF.

I. Die Ursachen für Witschs Antikommunismus

Um überhaupt nachvollziehen zu können, wieso sich Joseph Caspar Witsch als Verleger und Netzwerker dem Kampf gegen den Kommunismus verschrieben hat, ist zunächst ein kurzer Blick in die Zeit vor dem Frühjahr 1948 notwendig, also bevor Witsch aus Jena in den Westen flüchten musste[4].

In den 1920er und 1930er Jahren hatte Witsch eine Ausbildung zum Bibliothekar absolviert. Dann, 1933 – im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung – in Köln entlassen, war er zunächst nach Stralsund und 1936 schließlich nach Jena gelangt. Witsch galt den Nationalsozialisten zwar als politisch unsicherer Kantonist, gleichzeitig aber auch als hervorragender Fachmann und Organisator des Büchereiwesens. Auf Drängen des Reichserziehungsministeriums hatte er in Jena die Leitung der ‚Landesstelle für das volkstümliche Büchereiwesen' und der renommierten Ernst-Abbe-Bücherei übernommen und war damit zum obersten Volksbibliothekar Thüringens aufgestiegen; für einen nicht mal 30-Jährigen eine überaus steile Karriere[5]. Nach Kriegsende mochte die sowjetische Besatzungsmacht auf Witschs fachliche Kompetenz nicht verzichten, bestätigten ihn in seinen Ämtern und erweiterte sogar noch seinen Aufgabenbereich.

[4] Dazu ausführlich Möller, Joseph Caspar Witsch.
[5] Dazu Hohenstein, Volksbüchereiwesen.

Abb. 1: Joseph Caspar Witsch (l.) mit Max Bense, vermutlich auf einem Mai-Spaziergang in der waldreichen Umgebung Jenas. (Privatbesitz Fritz Werner Breuer)

Dann kam der Bruch. Witsch übte Kritik an der zunehmenden Zentralisierung und politischen Instrumentalisierung des Buch- und Verlagswesens und überwarf sich mit der östlichen Okkupationsmacht endgültig bei der Ausarbeitung eines Büchereigesetzes[6]. Als auch noch der begründete Verdacht aufkam, er habe sozialdemokratische Gruppen unterstützt, die nach der Zwangsvereinigung von SPD und KPD illegal im Untergrund operierten, stand im Frühjahr 1948 seine Verhaftung als ‚Schumacher-Agent' unmittelbar bevor. Nach der Warnung durch einen befreundeten sowjetischen Offizier blieb ihm bloß noch die Flucht in den Westen, zunächst nach Hagen. Um die Jahreswende 1950/1951 vollzog er den Wechsel in seine alte Geburts- und Heimatstadt Köln.

Die Erfahrungen in der ‚Zone', das mit der Flucht verbundene abrupte Ende seiner Existenz als Bibliothekar und die Angst um seine Familie, die später in den Westen nachkam, hatten Witsch zu einem verbissenen Gegner der Kommunisten werden lassen. In Briefen an Autoren und Freunde ist diese Haltung vielfach ablesbar: „Der Nationalsozialismus war eine Pest. Diese Pest ist ausgerottet worden. Der Kommunismus ist mindestens eine gleichgroße Pest, die wir nicht ausrotten können. Wir können aber versuchen, uns so bis an die Zähne zu bewaffnen, dass er seinerseits darauf verzichtet, uns auszurotten."[7] Eine Bewaffnung bis an die

[6] Witsch hat die eigenen Erfahrungen als Bibliothekar mit der Bürokratie in der SBZ nach seiner Flucht in den Westen anonym publiziert: [Witsch], Bibliotheken als Opfer.

[7] Ehem. HAStK, Bestand 1514, Akte 42, Brief von J. C. Witsch an Alix du Frênes-Rilla, 3.7.1959. Das Historische Archiv der Stadt Köln ist am 3.3.2009 in Folge eines fehlerhaft betriebenen U-Bahn-Baus eingestürzt. In dem

Zähne, wie sie Witsch in dem Schreiben an die Autorin Alix du Frênes 1959 kategorisch forderte, meinte nicht nur die militärische Aufrüstung, sondern zielte auch auf eine geistige Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Denn aus Witschs Sicht war es dringend geboten, der Passivität, mit der die westdeutsche Politik und Öffentlichkeit den Entwicklungen in Mittel- und Ostdeutschland scheinbar bloß zusah, etwas entgegenzusetzen.

Die Feststellung, dass Witschs Antikommunismus primär in persönlicher Erfahrung in der SBZ gründet, schließt im Übrigen nicht aus, dass auch weiter in die Vergangenheit zurückreichende Wurzeln wirkten. Witsch war in einem katholischen Milieu groß geworden und stand in der Weimarer Republik der SAP nahe, was eine natürliche Gegnerschaft zum Kommunismus und zur KPD begründen könnte. Darüber liegen allerdings keine näheren Äußerungen vor. Und dass Witsch den Antibolschewismus der Nationalsozialisten teilte, kann zwar gemutmaßt werden, eigene schriftliche Äußerungen aus dieser Zeit reichen über formelhafte Bekenntnisse aber nicht hinaus.

II. Witschs Rolle bei der Entstehung des Publizistischen Zentrums, des ‚PZ-/SBZ-Archivs' und der ‚Roten Weißbücher'

Zusammen mit dem ehemaligen Buchenwald-Häftling und Mitglied des Thüringer Landtags Heinz Baumeister sowie mit Unterstützung Eugen Kogons, ebenfalls Buchenwald-Häftling und Präsident der Europa-Union, gründete Witsch 1950 das ‚Publizistische Zentrum für die Einheit Deutschlands' (PZ) und brachte es in den Räumen seines Verlags unter. Vordringlichste Aufgabe des Zentrums sollte es sein, der Einheitspropaganda der DDR etwas entgegenzusetzen und die Utopie einer Wiedervereinigung Deutschlands mit westlichen Werten zu füllen; außerdem sollte eine systematische Informations- und Materialsammlung über Entwicklungen im Ostteil Deutschlands aufgebaut werden.

Das Zentrum gab einen 14-tägig erscheinenden Informationsdienstdienst heraus, das ‚PZ-Archiv', für das Witsch, Baumeister und Ernst Tillich, Leiter der militanten ‚Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit', verantwortlich zeichneten. Die Redaktion lag in den Händen des Baltendeutschen Berend von Nottbeck. Sowohl die redaktionelle Erstellung des‚PZ-Archivs',

---

Archiv befanden sich auch die Bestände des Verlags Kiepenheuer & Witsch; darunter allein ca. 30 000 Briefe an und von Witsch. Sie werden bis auf unbestimmte Zeit der wissenschaftlichen Nutzung entzogen sein; ob sie ihr überhaupt je wieder zugeführt werden können, ist ungewiss. Die hier und im Folgenden zitierten Dokumente des HAStK liegen dem Autor in kopierter Fassung vor. Nähere Informationen zur Relevanz der Bestände des Verlags siehe Möller, 1514 antwortet nicht mehr.

das 1952 zum ‚SBZ-Archiv' umstrukturiert wurde, als auch dessen Druck auf einem Rotaprint-Stapeldrucker sowie der Vertrieb wurden komplett aus Witschs Verlagsräumen abgewickelt. Das geschah zum einen aus Kostengründen, zum anderen um den inneren Kreis, der mit der Sammlung, Auswertung und Veröffentlichung von Material befasst war, klein zu halten und damit vor Bespitzelung zu schützen. Der Informationsdienst hatte den Zweck, Medien, Multiplikatoren sowie Einrichtungen von Staat und Wirtschaft mit aktuellen Informationen über die Entwicklungen in der DDR zu versorgen – „für Aufklärung und Abwehr", wie es hieß. Ganz dem Zeitgeist des Kalten Krieges und einer antikommunistisch-kämpferischen Diktion verpflichtet, prangte auf jeder Titelseite auch die unmissverständliche Aufforderung: „Besinnt euch auf eure Kraft – der Westen ist stärker!"

Wie kam die Finanzierung des Archivdienstes zustande? Über die ‚Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit' und über Kogons ‚Europäischen Informationsdienst' gelang eine vorübergehende Teilfinanzierung. Außerdem konnten 25 000 DM Starthilfe aus einem Fonds abgezweigt werden, den der High Commissioner for Germany (HICOG)Witsch zur Verfügung gestellt hatte, um die Reihe ‚Rote Weißbücher' anzuschieben. Nach anfänglichem Zögern war auch das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen über feste Garantieabnahmen mit eingestiegen. „Die jetzige Auflage beträgt 5 000 Exemplare. Davon will das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen 2 500 Ex. zum vollen Abonnementspreis übernehmen und selber zur Verteilung bringen an alle Bundes- und Landtagsabgeordneten, Oberbürgermeister, Landräte, Behördenchefs, die führenden Beamten des Bundes, der Länder und der Selbstverwaltung"[8], schrieb Witsch im April 1951.

Die erste Ausgabe des ‚PZ-Archivs' erschien im September 1950. Sie wirkte noch sehr handgestrickt: Die Texte waren im Schreibmaschinensatz umbrochen, es gab nur wenige Abbildungen und eine Seitennummerierung fehlte. Typisch für die ersten Ausgaben ist der Verzicht auf vollständige Autorennennungen, meist standen Kürzel unter den Beiträgen. Eines dieser Kürzel taucht regelmäßig auf: ‚N' bzw. später ‚v N'. Es steht für Berend von Nottbeck, der nicht nur viele Leitartikel zur Situation in der DDR und zur Deutschlandpolitik lieferte, sondern in Witschs Verlagskonstrukt zu einem der wichtigsten Mitarbeiter avancierte. Nach seinem Wechsel im Jahr 1960 von Witsch unter das Dach Bertelsmanns wurde er zu Witschs

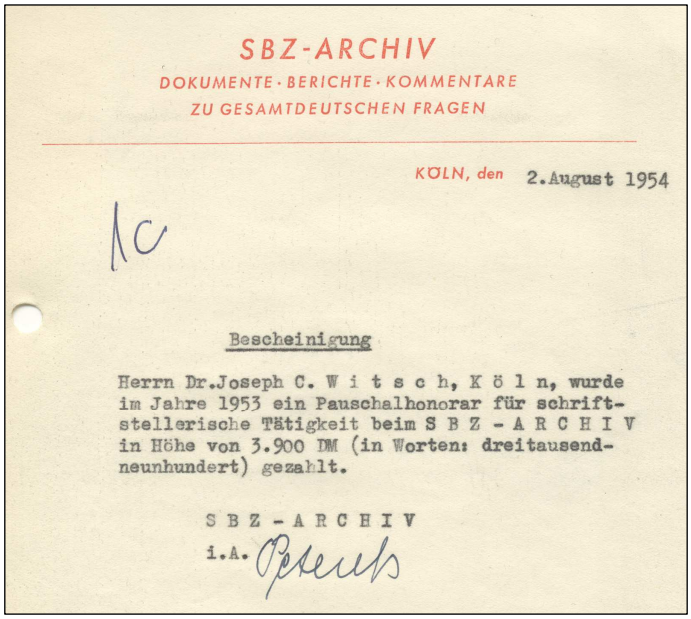
[8] Geschäftsarchiv Kiepenheuer & Witsch (künftig: GAKiWi), Box 4, Akte 3, Bl. 22 [Witsch], Die Entwicklung des PZ Archivs, 13.4.1951.

Konkurrent um den Markt der politischen Literatur[9]. Von Nottbeck lieferte in seinen Beiträgen fundierte Analysen und unaufgeregte Kommentare. Ganz anders Witsch: Er schrieb auch selbst im Archivdienst. Dafür dass diese Arbeit nicht zu seinem Kerngeschäft zählte, sind es sogar erstaunlich viele Beiträge. Für die Zeit zwischen 1951 und 1954 entstanden rund 16 Artikel. 1960 folgte noch ein ‚Nachzügler' anlässlich des Todes von Jakob Kaiser. Von einer Ausnahme abgesehen haben die Beiträge einen Umfang von zwei oder drei Druckseiten. In den meisten Fällen haben sie den Charakter von Leitartikeln.

‚Schwarzmalerei oder rosarote Brille. Fragen der Taktik bei der Bekämpfung des Kommunismus' [10] war Witschs erster Beitrag überschrieben. Darin nahm er Reaktionen der Presse auf das Erscheinen der ersten Ausgabe des ‚PZ-Archivs' zum Anlass für einige prinzipielle Anmerkungen zum Umgang mit Kommunisten. Zunächst stellte er die Unterschiede zwischen der Bundesrepublik und der DDR heraus – hier demokratischer Rechtsstaat, dort Moskauhörige Despotie –, dann griff er die westdeutschen Kommunisten als ‚Vortruppen dieser Despotie' an. Es folgte eine an die bundesdeutsche Politik gerichtete Mahnung, die Kommunisten in Westdeutschland nicht als irregeleitete Idealisten zu sehen, sondern als „willenlose Werkzeuge einer terroristischen Macht". Als Gegenmittel riet Witsch: „Macht die Propagandisten und ihre Propaganda in ihrer ganzen Verlogenheit, in ihrer Dummheit und Aufgeblasenheit öffentlich. […] Druckt die Flugblätter in allen Zeitungen ab, verlest sie in allen Rundfunkstationen, enthüllt die Verlogenheit ihrer Atombombenächtungskampagnen, die keinen anderen Zweck haben, als ihre eigenen Angriffe und Angriffsvorbereitungen zu tarnen. Enthüllt die ganze abscheuliche Verlogenheit ihrer sogenannten Friedenspropaganda"[11]. An dem Beitrag wird deutlich, wie fließend die Übergänge zwischen Agitation und militantem Handeln in der Szene der Antikommunisten waren. Witsch mit geradezu alttestamentarischem Furor: „In Düsseldorf sind einigen Kollaborateuren Plakate an die Haustüren geklebt worden, in denen sie verhältnismäßig roh und deutlich darauf hingewiesen wurden, daß das, was sie betreiben, Lumperei und Verrat ist. Darüber hat man sich in einigen Zeitungen empört mit dem erstaunten und naiven Ausruf: ‚Was hier geschieht, das ist ja auch Terror!' Terror lässt sich nur mit Terror beantworten. Toleranz dem, der selbst Toleranz übt! Den westdeutschen

[9] Dazu Körner, Die sieben Verlage.
[10] Dr. W. [Witsch], Schwarzmalerei oder rosarote Brille. Fragen der Taktik bei der Bekämpfung des Kommunismus", in: PZ-Archiv 2 (1950).
[11] Alle Zitate ebenda.

Kommunisten und all denen, die sie unterstützen und mit ihnen paktieren, gehört nur ein einziges Argument, nämlich das, das sie alle verstehen: Die Faust unter die Nase!“[12]



SBZ-ARCHIV
DOKUMENTE · BERICHTE · KOMMENTARE
ZU GESAMTDEUTSCHEN FRAGEN

KÖLN, den 2.August 1954

Bescheinigung

Herrn Dr.Joseph C. W i t s c h, K ö l n, wurde im Jahre 1953 ein Pauschalhonorar für schriftstellerische Tätigkeit beim S B Z - A R C H I V in Höhe von 3.900 DM (in Worten: dreitausendneunhundert) gezahlt.

S B Z - A R C H I V
i.A.

Abb. 2: Einträglicher Antikommunismus – Witschs Beiträge für das SBZ-Archiv wurden pauschal honoriert. (Geschäftsarchiv Kiepenheuer & Witsch)

Solche drastischen Aufforderungen sind fester Bestandteil von Witschs rhetorischem Repertoire. An anderer Stelle forderte er auch schon mal dazu auf, Befürworter einer Volksbefragung gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands samt ihrer Familien in die DDR abzuschieben oder – um es in seiner eigenen Diktion wiederzugeben – „sozusagen portofrei in dieses Paradies zu verfrachten“[13]. Witsch selbst hat sich in einem anderen Zusammenhang einmal als eine „doch im wesentlichen […] stark polemische Natur“ charakterisiert[14]. Das passt zu seinen Beiträgen. Man muss dennoch davon ausgehen, dass er diesen Stil sehr bewusst gewählt hat. Dafür sprechen zwei Indizien: Witsch verfügte erstens über ein breites Spektrum an Möglichkeiten, sich auszudrücken. Liest man zum Beispiel seine Korrespondenzen aus derselben Zeit, dann stellt man fest, dass sie das genaue Gegenteil zu dieser Art groben Auskeilens sind: stilsicher, dem Gegenstand und Gegenüber angemessen, variantenreich, durchdacht im Aufbau. Er hätte also auch anders gekonnt. Zum zweiten befürwortete Witsch – so paradox das nach der Lektüre der vorangehenden Textpassagen klingen mag – gerade einen betont sachlichen Stil, der das ‚SBZ-Archiv‘ ohnehin mit den Jahren immer stär-

[12] Ebenda.
[13] Dr. Wi. [Witsch], Der Anfang ist gemacht, in: PZ-Archiv 9 (1951), S. 1-2.
[14] Ehem. HAStK, 1514/35, Brief von J. C. Witsch an Regierungsrat Thilo, Berlin vom 24.7.1957.

ker geprägt hat. In frühen Überlegungen zu den Veröffentlichungen des Publizistischen Zentrums hatte er selbst als generelle Anforderung knapp vermerkt: „Prinzip: differenzierte und genaue Nachrichten an die interessierten Abnehmer […]. Die genannten Veröffentlichungen sind nicht propagandistisch sondern sachlich und genau.“[15]

Im April 1952 wurde das PZ-Archiv zum SBZ-Archiv umstrukturiert. Josef Caspar Witsch zeichnete jetzt als alleiniger Herausgeber. Das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen nahm rund 5 000 Exemplare der Zeitschrift über sein ‚Büro Bonner Berichte‘ ab – etwa 80 Prozent der Gesamtauflage – und ließ sie kostenlos verteilen. Außerdem finanzierte es Witsch alle Personalkosten sowie eine kostspielige Alarmanlage samt angeschlossenem Wachdienst für das Redaktionsbüro, auf das nicht zuletzt der ostdeutsche Geheimdienst ein Auge hatte.

Das Publizistische Zentrum mit seinem ‚PZ/SBZ-Archiv‘ war von Beginn an mit einer Buchreihe verbunden: den ‚Roten Weißbüchern‘, die vor allem empirisch unterfütterte Analysen der politischen Praxis und wirtschaftlichen Entwicklung in der DDR liefern sollten. Finanziert wurden sie über HICOG, während die ‚Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit‘ – zumindest in der Anfangsphase – die Ideen lieferte. Insgesamt erschienen 20 Titel[16].Die ‚Roten Weißbücher‘ waren für Joseph Caspar Witsch finanziell überaus einträglich und haben einen wichtigen Beitrag zur Konsolidierung seines Verlages in der schwierigen Anfangsphase der ersten Hälfte der 1950er Jahre geliefert[17]. Die Zahlungen, die durch die High Commission an den Verlag erfolgten, sind anhand der Bestände des Geschäftsarchivs von Kiepenheuer & Witsch insgesamt recht gut nachvollziehbar. Gleichzeitig hält sich aber hartnäckig das Gerücht – und wird gerne weiter kolportiert –, es sei auch Bargeld seitens der Amerikaner in Mehlem über den Tisch gegangen[18]. Witsch hat sich zu dieser Form verdeckter Finanzierung selbst-

---

[15] GAKiWi, Box 4, Akte 3, Bl. 1, Aufstellung ohne Datums- und Verfasserangabe. Das Papier stammt von Witsch und ist auf die Zeit vor September 1950 zu datieren.

[16] Erste detaillierte Angaben zur Anzahl der Bücher fanden sich bei Rohrwasser, Stalinismus und Renegaten, S. 11. Rohrwasser zählte 16 Titel, rechnete aber irrtümlich Wolfgang Leonhards Band „Die Revolution entlässt ihre Kinder“ der Reihe zu. Ich selbst konnte 15 durchnummerierte Bände und fünf Bände ohne Reihennummern ausmachen.

[17] Auf einer am 8.9.1951 stattfindenden Gesellschafterversammlung des Verlags wurde lobend vermerkt, „dass Dr. Witsch durch Überführung der im Verlag Rote Weißbücher erschienenen Großauflagen der Gesellschaft einen Umsatz eingebracht hat, der sich bisher auf 391 000.- DM beläuft und dessen Reinertrag mindestens 25 bis 30 % dieser Summe beträgt.“ GAKiWi, Box 2, Akte 1, Bl. 33 Absprache zwischen den Gesellschaftern der Gustav Kiepenheuer Verlag GmbH, Köln vom 8.9.1951 über die Regelung bzw. Einzahlung des Anteils Dr. Witsch an der Gesellschaft. Das einseitige Papier wurde von den drei Mitgesellschaftern Witschs – Adalbert Borgers, Fritz Breuer, Franz Kersting – unterzeichnet.

[18] Dies äußerte z. B. Andreas Landshoff, Sohn des legendären Amsterdamer Exil-Verlegers Fritz H. Landshoff, gegenüber dem Autor. Landshoff war von 1952 bis 1955 in Witschs Verlag tätig. Nach seiner Schilderung war er zugegen, als Witsch in Mehlem von einem deutschsprachigen Amerikaner eine fünfstellige Summe Geldes

verständlich nie öffentlich geäußert. Zu vermuten ist, dass die Gelder vorwiegend in die Finanzierung von Tarnausgaben antikommunistischer Literatur für den Einsatz in der DDR und in Ost-Berlin geflossen sind. Im Gegensatz zu den mit derlei Bargeldtransfers verbundenen Unklarheiten lässt sich die Verteilung der ‚Roten Weißbücher' recht gut rekonstruieren. So ging – in Abstimmung mit dem Ministerium für gesamtdeutsche Fragen – von Gerd Friedrichs Buch über die FDJ[19] das größte Kontingent an Kultusministerien – 6 000 Exemplare nach Düsseldorf, je 3 000 nach Wiesbaden und Stuttgart und 1 125 nach Kiel; 1 727 Exemplare erhielt das ‚PZ-Archiv', 350 gingen an amerikanische Information Center und 287 per Einzelversand an studentische Organisationen und Universitäten[20]. Auch über die Weiterverteilung der Großabnehmer findet sich eine Information: „Besonders zuverlässig sind als Verteiler die nordrhein-westfälischen Ministerien. So ist beispielsweise das rote Weißbuch Nr. 1 Friedrich […] in fast alle Schulen mit der ausdrücklichen Anweisung geschickt worden, das Buch zum Gegenstand des Unterrichts zu machen. Dasselbe ist mit dem roten Weißbuch Nr. 2 von Brill geschehen. Von diesem letzten Buch sind außerdem alle Polizeistationen über das Sozialministerium mit einem oder mehreren Exemplaren versehen worden mit einem sehr nachdrücklichen Hinweis des Ministeriums auf die Bedeutung des Buches."[21]

III. Der Antikommunismus als Teil des Verlagsprogramms

Mit dem Einstieg in die ‚Roten Weißbücher' hatte Witsch eine ‚Gelddruckmaschine' angeworfen, deren Output dem Geschäftsmann eine teilweise Unabhängigkeit von den Unwägbarkeiten des Marktgeschehens und von der Zahlungsfähigkeit und -bereitschaft des Buchhandels sicherte. Eine ‚Maschine', die zudem zuverlässig und störungsfrei lief. Mit den ‚Roten Weißbüchern' begann auch der Aufbau des Programmschwerpunkts, der sich kritisch mit der SBZ/DDR, dem kommunistischen System oder mit der Wirkung der kommunistischen Ideologie auf den einzelnen Menschen beschäftigte.

---

entgegennahm, in einem Koffer verstaute und damit nach Köln zurück fuhr. Nach Landshoff war dies kein einmaliger Vorgang sondern ‚Routine'. Nachzuhören sind die Äußerungen Landshoffs in: Joseph Caspar Witsch – Verleger und Netzwerker des Kalten Krieges. Feature von Frank Möller, Der Westen ist stärker!, in: Deutschlandfunk vom 7.5.2010. Von inoffiziellen Zahlungen amerikanischer Dienststellen an das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet außerdem Creuzberger, Kampf für die Einheit, S. 211.

[19] Friedrich, Die Freie Deutsche Jugend. Nach Klaus Körner ist Gerd Friedrich das Pseudonym für den Architekten Gerd Friedrich Gminder. Körner, Ein „Phänomen" wird entlarvt, S. 163.

[20] GAKiWi, Box 4, Akte 3, Bl. 34 Versandliste „Friedrich" des Verlags, 22.10.1951.

[21] GAKiWi, Box 4, Akte 3, Bl. 38-42 [vermutlich Nottbeck], Bericht über den Herstellungs- und Verteilungsstand der zweiten Serie ‚Rote Weissbücher', 25.10.1951.

Der Anteil der kommunismuskritischen Publikationen am Gesamtprogramm lag in den Jahren 1951 bis 1953 zwischen 20 und 30 Prozent und in den Jahren 1954 bis 1957 sowie 1959 bis 1963 immerhin noch zwischen 10 und 20 Prozent. Wenn von Witschs Verlagsprogramm die Rede ist, meint das ab 1953 einerseits den Verlag Kiepenheuer & Witsch und andererseits als Nebenzweig den Verlag für Politik und Wirtschaft. In Letzterem erschienen unter dem Lektorat Berend von Nottbecks all diejenigen Publikationen über das sowjetische Herrschaftssystem und die DDR, die vom antikommunistischen Konsens getragen wurden, aber nicht unbedingt die literarische Qualität besaßen, die sie für das Kernprogramm von Kiepenheuer & Witsch empfohlen hätten. Die Bücher des Verlags für Politik und Wirtschaft wurden direkt mit dem Gesamtdeutschen Ministerium abgestimmt. Die Zusammenarbeit zwischen Witsch und den Ministerien geriet dabei im Laufe der 1950er Jahre so eng, dass die Kölner Verlagsgruppe dem Ministerium als ‚Hausverlag' galt, eine Kennzeichnung, die im übrigen auch im Verhältnis zur Bundeszentrale für Heimatdienst – mit durchaus bedenklichem Unterton – auftauchte[22].

Bei den kommunismuskritischen und antikommunistischen Büchern aus Witschs Verlagen handelt es sich mehrheitlich durchaus nicht um Bücher, die sich einfach mit dem Stempel ‚Kalte-Kriegs-Propaganda' entsorgen ließen. Es geht vielmehr um eine Fülle engagierter, überwiegend gut recherchierter politischer Sachbücher, die überwiegend aus unmittelbarer politischer Betroffenheit verfasst wurden, die zum Teil bis heute verfügbar sind oder immer wieder auch von nachwachsenden Generationen neu entdeckt werden. Zu den Werken zählen einige Klassiker der Kommunismusforschung wie Jules Monnerots ‚Soziologie des Kommunismus' (1952), das Buch des späteren Literaturnobelpreisträgers Czesław Miłosz über ‚Verführtes Denken' (1952), Leo Trotzkys Stalin-Biographie (1952), Raymond Arons ‚Opium für Intellektuelle' (1957), Carola Sterns Bände über die SED (1957) und über Walter Ulbricht (1963) sowie Jürgen Rühles enzyklopädisches Werk über die Schriftsteller und den Kommunismus: ‚Literatur und Revolution' (1960). Es finden sich auch frühe kritische Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion darunter, wie Jewgenij Samjatins utopischer Roman ‚Wir' (1958). Samjatin lieferte mit seiner pessimistischen Utopie, die 1924/25 erstmals in verschiedenen Sprachen veröffentlicht wurde, bevor sie 1988 in der Sowjetunion erscheinen

[22] Zu der Funktion als ‚Hausverlag' des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen vgl. Rüß, Anatomie, S. 108, Anm. 25. Zu der bei der Bundeszentrale für Heimatdienst intern umstrittenen Auftragsvergabe siehe BAK, B 168/762, Vermerk der Bundeszentrale für Heimatdienst, für Dr. Franken vom 15.11.1957.

durfte, wichtige Anregungen für Aldous Huxley bei der Abfassung der ‚Brave New World' und für George Orwells ‚1984'.

Zu Witschs antikommunistischem Programmsegment gehören aber auch verdienstvolle Dokumentensammlungen wie Hermann Webers Zusammenstellung ‚Der deutsche Kommunismus' (1963) oder die von Hans-Joachim Lieber und Karl-Heinz Ruffmann herausgegebene zweibändige Sammlung über die politisch-ideologischen Konzeptionen (1963) und über die angewandte Ideologie (1964) des Sowjetkommunismus. Es finden sich darunter auch zahlreiche Einzelwerke zu Formen und Funktionen der kommunistischen politischen Praxis in den Staaten Osteuropas, wie Boris Meissners Band über ‚Die Sowjetunion, die Baltischen Staaten und das Völkerrecht' (1956), Ernst Halperins Buch über ‚Titos Kampf gegen Stalin' (1957), Paul Darnoys Studie über ‚Ungarn nach dem Volksaufstand' (1960) oder Borys Lewytzkyjs Band über ,,Die Sowjetukraine 1944–1963' (1964), die beiden Letztgenannten aus der ‚Schriftenreihe des Forschungsdienstes Osteuropa'. Eine Sonderstellung nimmt eine Publikation von Erika Bausch, geborene von Hornstein, ein: Nach zwei autobiographischen Erinnerungsbüchern – ‚Der gestohlene Phönix' (1953) und ‚Andere müssen bleiben. Aufzeichnungen aus der dunklen Zone' (1956) – setzte sie sich 1960 in ‚Die deutsche Not' literarisch mit den Erlebnissen von DDR-Flüchtlingen auseinander. Das Buch entstand auf ausdrücklichen Wunsch Joseph Caspar Witschs.

Während Erika von Hornstein den DDR-Flüchtlingen erst eine Stimme gab, schrieben andere von sich aus ihre Lebenserfahrungen in kommunistischen Ländern bzw. in kommunistischer Gefangenschaft auf. In Witschs Verlagsgeflecht bildete die autobiographische Erinnerungsliteratur ehemaliger Kommunisten einen deutlich auszumachenden Schwerpunkt[23]. Das begann im Jahr 1951 mit der Herausgabe der Aufzeichnungen Gregory Klimows über den ‚Berliner Kreml' in Karlshorst und dem abenteuerlichen Lebensbericht des spanischen Anarchisten Valentin Gonzales, alias El Campesino „Die große Illusion". Ein Jahr später erschienen die bis heute in wechselnden Verlagen immer wieder publizierten Erinnerungen Margarete Buber-Neumanns „Als Gefangene bei Stalin und Hitler". Margarete Buber-Neumanns Buch lässt sich der Gattung der Gefängnis- und Lager-Erinnerungen zurechnen, von denen Witsch noch weitere in sein Programm holte. 1953 brachte er die deutsche Übersetzung von Gustav Herlings 1951 erstmals erschienenen Erinnerungen ‚A world apart' heraus. Die ‚Welt ohne Erbarmen' erschien als ‚Rotes Weißbuch' und als reguläre Ausgabe des Verlags für Politik

[23] Dazu auch Rohrwasser, Stalinismus und Renegaten; Kuhn, Bruch mit dem Kommunismus.

und Wirtschaft. Der 1919 in Polen geborene Autor hatte 1940 versucht, aus Warschau über Litauen zur polnischen Armee in Frankreich zu gelangen, war aber vom NKWD verhaftet und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Den Hauptteil des Buches nimmt die Schilderung dessen ein, was er in den Jahren 1940 bis 1942 zunächst in einem Gefängnis und anschließend in einem Zwangsarbeiterlager in der Nähe von Archangelsk erlebte und erlitt. Im Anhang seiner autobiographischen Aufzeichnungen zitiert Herling aus Briefen von bekennenden Kommunisten, die die Existenz solcher Lager bestritten hatten. Das Buch wurde in 17 Sprachen übersetzt und liegt inzwischen auch wieder in einer überarbeiteten deutschen Neuausgabe bei Hanser und dtv vor.

Auch die Beobachtungen, die der 1898 in Istrien geborene Anté Ciliga ‚Im Land der verwirrenden Lüge' machen konnte, die 1938 zum ersten Mal bei Gallimard in Frankreich und 1953 in deutscher Übersetzung als ‚Rotes Weißbuch' herauskamen, wurden erst jüngst wiederentdeckt. Ciliga gelangte 1926 als hoher Funktionär der jugoslawischen KP in die Sowjetunion und musste froh sein, das Land zehn Jahre später lebend wieder verlassen zu können. Ciliga lernte als dissidenter Kommunist schließlich die Gefängnisse und Verbannungsorte Sibiriens kennen. Anders als 1953 unter den Bedingungen des Kalten Krieges stieß sein Bericht mit der kürzlich erschienenen Neuerscheinung in einem kleinen Verlag (Die Buchmacherei) auf großes Interesse, gerade auch auf Seiten der Linken. Die ‚TAZ' würdigte die Neuausgabe in einer ausführlichen Besprechung[24].

Witsch brachte in der ersten Hälfte der 1950er Jahre noch einen weiteren GULAG-Bericht heraus. Die Aufzeichnungen des Arztes Joseph Scholmer aus dem berüchtigten Straflager Workuta tragen den Titel ‚Die Toten kehren zurück' und erschienen 1954. 1963 und 1981 wurden sie erneut bei dtv aufgelegt. Was 1954 daraufhin überprüft wurde, inwieweit es sich zur geistigen Munitionierung im Kampf gegen den politischen Gegner eignete, kann heute als zeitlos gültiges Dokument vom menschlichen Verhalten in Extremsituationen und als Beispiel eines durchlittenen Traumas des gewalttätigen 20. Jahrhunderts rezipiert werden. Es zeichnet Witsch aus, dass er für den literarisch-dokumentarischen Wert der GULAG-Berichte – so sehr er sie auch als Instrumente im aktuellen Ost-West-Konflikt sah und einsetzte – ein Gespür hatte. Die Wiederentdeckungen und Neuausgaben der von ihm verlegten GULAG-Erinnerungen aus der ersten Hälfte der 1950er Jahre schlugen den Bogen zu einer bemerkenswerten Abfolge von Publikationen in anderen Verlagen, die mit Alexander Solschenizyns

[24] Baum, Die Statik des Augenblicks, in: TAZ vom 16.10.2010.

Erzählung ‚Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch' in den 1960er Jahren ein deutliches Ausrufezeichen setzte, mit dessen ‚Achipel GULAG' in den 1970ern ihren Höhepunkt erlebte und mit den Erinnerungen Lew Kopelews bis hin zu den erst jüngst erschienenen Erzählungen Warlam Schalamows ihren Endpunkt vermutlich noch nicht erreicht haben.

Neben der GULAG-Literatur gab es noch einen weiteren Schwerpunkt unter Witschs antikommunistischen Publikationen. Es handelte sich dabei um Berichte oder Romane, die ebenfalls auf eigenem Erleben basierten. In ihrem Mittelpunkt standen aber nun nicht mehr mit Inhaftierung und Zwangsarbeit verbundene Erlebnisse, vielmehr kreisten sie um Desillusionierung, Einsicht und Läuterung ehemals überzeugter Kommunisten und endeten stets mit der Aufkündigung vormals unzerstörbar scheinender Loyalitäten und mit der Abkehr von der Kommunistischen Partei. 1952 konnte er sich die Lizenz für den Sammelband ‚Ein Gott der keiner war' vom Europa-Verlag in Zürich sichern, wenn auch nur für eine ausdrücklich nicht für den freien Verkauf bestimmte Ausgabe der ‚Roten Weißbücher'. In dem sorgfältig zusammengestellten Band schilderten sechs Intellektuelle, Schriftsteller und Journalisten – André Gide, Louis Fischer, Arthur Koestler, Ignazio Silone, Stephen Spender und Richard Wright – ihren Weg zum Kommunismus und ihre spätere Abkehr. Der Sammelband wirkte wie ein Dammbruch. Nach der Veröffentlichung begannen weitere ehemalige Kommunisten mit der Aufzeichnung ihres meist abenteuerlichen Lebensweges. Dieser ‚Renegaten-Literatur' bot Witsch in seinen Unternehmen eine feste Plattform. 1958 merkte er rückblickend an, seine Verlage hätten „in Büchern dieser Art sozusagen Vorlauf vor anderen Verlagen. Wir haben zuerst damit begonnen und stellen jetzt fest, daß andere uns nicht schnell genug nachlaufen können"[25].

1953 erschien eine Sammlung von Aufsätzen des späteren Literaturnobelpreisträgers Czesław Miłosz über ‚Verführtes Denken', im Original ‚The Captive Mind'. Miłosz hatte in den Nachkriegsjahren, ohne selbst Mitglied der Kommunistischen Partei zu sein, verschiedene Positionen in den diplomatischen Vertretungen Polens in New York und Washington bekleidet, bevor er mit dem kommunistischen Regime seiner Heimat brach. Sein Buch unterschied sich insofern von anderen ‚Renegaten-Texten', als es darin nicht primär um die Selbsterfahrung des Autors unter den Bedingungen des Kommunismus ging. Miłosz beschrieb vielmehr beispielhaft und differenziert die Veränderungen, denen das Individuum unter den Bedingungen kommunistischer Herrschaft unterliegt. 1955 kam Wolfgang

[25] Brief von J. C. Witsch an Regina Peregrin, in: Witsch, Briefe, S. 106-107, hier S. 107.

Leonhards ‚Die Revolution entlässt ihre Kinder' auf den Markt und avancierte zum internationalen Bestseller. Mit Witschs Unterstützung hatte Leonhard nach seiner Flucht aus dem kommunistischen Machtbereich im SBZ-Archiv eine Anstellung gefunden. Die regelmäßige Finanzierung über das Archiv hatte ihm die Abfassung seines Buches überhaupt erst ermöglicht, das ihn schließlich mit einem Schlag bekannt machen und Einladungen an US-Universitäten sichern sollte. 1961 brachte Witsch die über tausendseitige Romantrilogie ‚Wie eine Träne im Ozean' von Manès Sperber heraus. Für Sperber war das breit angelegte politische Epos, das mit einer überbordenden Fülle an Figuren und Schauplätzen die Situation der kommunistischen Untergrundbewegung in Mittel- und Osteuropa zwischen 1930 und dem Kriegsende darstellte, das wichtigste Werk seiner Laufbahn. Der Verkaufserfolg war dagegen zunächst nicht sonderlich groß. Bis in die zweite Hälfte der 1970er Jahre blieb der Autor konservativen Zeitgenossen suspekt, weil er trotz der geschilderten abschreckenden Erfahrungen mit dem Kommunismus von der Idee eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz nicht lassen wollte. Und weite Teile der Linken tabuisierten Sperber und andere ‚Renegaten' allein schon deshalb, weil sie ihnen im Dienst des politischen Gegners zu stehen schienen. Erst mit dem Aufbrechen der starren politischen Fronten wuchsen auch die Chancen der ‚Renegaten', von breiteren Leserkreisen ohne ideologische Scheuklappen zur Kenntnis genommen zu werden.

Zu nennen ist im Kontext der Renegatenliteratur auch noch Gustav Reglers Roman mit starken autobiographischen Zügen ‚Das Ohr des Malchus' aus dem Jahr 1958. Das Interesse an dem Buch ist bis heute nicht erloschen. 1960 erschien es auch in der Büchergilde Gutenberg, 1975 als Suhrkamp-Taschenbuch, 1985 als Ausgabe des Deutschen Bücherbundes, und 1989 brachte es der Verlag Kiepenheuer & Witsch in einer gebundenen Ausgabe erneut auf den Markt. Seit 2007 liegt es als zehnter Band der Gesamtausgabe der Werke Gustav Reglers im Stroemfeld Verlag vor. Ein letztes Buch ist unter den ‚Renegaten'-Schriften noch zu erwähnen. Es kam erst im April 1961 auf den Markt, also später als alle anderen Werke. Die Veröffentlichung kam nur zustande, weil sich Carola Stern persönlich bei Witsch dafür eingesetzt hatte. Die Rede ist von Ralph Giordanos ‚Beitrag zur Anatomie des Stalinismus', oder wie er es selbst im Prolog nennt: ‚Die Partei hat immer recht'.

IV. Vom ‚Witsch-Kreis' zum Ostkolleg der Bundeszentrale für Heimatdienst

Joseph Caspar Witsch war nicht nur ein herausragender Verleger der frühen Bundesrepublik, der Vergleiche mit den anderen Größen der Branche nicht zu scheuen brauchte, er war auch ein bemerkenswert agiler Initiator. Das gilt einerseits für den Verlagsbereich – auf seine Initiative hin wurden 1954 die ‚Bücher der Neunzehn' gegründet und 1961 der Deutsche Taschenbuchverlag initiiert; und das gilt andererseits auch für den politischen Sektor. Eine der folgenreichsten Initiativen startete Witsch um die Jahreswende 1954/55 mit der Gründung eines publizistischen Arbeitskreises, dem Berend von Nottbeck, Wolfgang Leonhard, Joseph Scholmer (Schölmerich), Autor des Buches ‚Die Toten kehren zurück', Dr. Otto Stolz, Herausgeber der gewerkschaftseigenen Wochenzeitung ‚Welt der Arbeit' und ferner aus Reihen des Kölner Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR) der Wirtschaftsexperte Hans-Otto Wesemann, Carl Linfert, Leiter des wissenschaftlichen Nachtprogramms, und Dr. Hugo Ritter angehörten.[26] Der Zusammenschluss firmierte bald unter dem Namen ‚Witsch-Kreis', womit auch die Führungsrolle klar benannt war. Was die Teilnehmer des Kreises miteinander verband, war die gemeinsame Einschätzung, dass der Westen – und hier zuvorderst die Bundesrepublik – in der ideologischen Auseinandersetzung mit dem Osten ins Hintertreffen geraten war. Die Infiltration der Bevölkerung der Bundesrepublik mit getarnter kommunistischer Propaganda weite sich unablässig aus, ohne dass das Bewusstsein dafür wachse. Den umfangreichen Schulungsprogrammen der SED in der DDR habe die Bundesrepublik nichts entgegenzusetzen[27].

Im Laufe des Jahres 1955 traf sich der ‚Witsch-Kreis' zu einer Reihe konspirativer Arbeitssitzungen – im Juni allein drei Mal –, meist in den Räumen des Verlages. Dass seine Arbeit nicht folgenlos blieb, lag daran, dass Witsch von Beginn an auf die Unterstützung und Hilfe amtlicher Kreise gesetzt und seine politischen Kontakte ins Bundesinnenministerium und ins Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen genutzt hatte. Zu den kontinuierlichen Teilnehmern des Kreises zählte daher noch Wilhelm von Hahn (CDU) von der Bundeszentrale für Heimatdienst, der die Ergebnisse der Treffen aufbereitete und an den Staatsekretär im Innenministerium, Ritter von Lex (CSU), weiterleitete[28]. Für das Bundesministerium für

---

[26] Ehem. HAStK, 1514/25, Sitzungsprotokoll vom 15.6.1955 in Köln-Marienburg, Rondorfer Str. 5 [Verlagssitz]. In dem Protokoll wird Joseph Scholmer als Herr Dr. Schölmerich geführt. Schölmerich ist der Geburtsname, unter dem Namen Scholmer taucht er meist als Autor auf.
[27] Ebenda.
[28] Maibaum, Ostkolleg.

gesamtdeutsche Fragen nahm Ewert von Dellingshausen an den Sitzungen teil, dem das wichtige Referat I 1 des Ministeriums unterstand, das für die „Pflege des gesamtdeutschen Gedankens und […] Abwehr der kommunistischen Agitation und Infiltration“[29] zuständig war. Im Laufe der Zusammenkünfte wurden verschiedene Projekte erörtert, die des Zusammenspiels privater Initiatoren und öffentlicher Dienststellen bedurften, um realisiert werden zu können.

Eine der ersten praktischen Aktivitäten des ‚Witsch-Kreises‘ bestand in der Ausrichtung einer Arbeitstagung, die vom 22. bis 23. November im Hotel ‚Zum Weißen Roß‘ in Bad Niederbreisig am Rhein stattfand. Interne Beratungen waren noch für den darauffolgenden Tag vorgesehen. Die Tagung hatte streng konspirativen Charakter, weil man sich des Interesses des ostdeutschen Ministeriums für Staatssicherheit gewiss war. Neben Witsch nahmen 38 Personen an dem Treffen teil[30]. Unter ihnen waren Vertreter des Deutschen Industrieinstituts, dem späteren Institut der Deutschen Wirtschaft, sowie vom Bund katholischer Unternehmer, beide mit Sitz in Köln, außerdem leitende Mitarbeiter der ‚Westdeutschen Allgemeinen Zeitung‘, der ‚Welt der Arbeit‘ und des ‚Weser-Kurier‘, Klaus Harpprecht für den RIAS, der Wirtschaftsjournalist Hans-Otto Wesemann und Gerd Ruge für den NWDR, der Leiter der Bundeszentrale für Heimatdienst, Paul Franken (CDU) mit zwei Mitarbeitern, Vertreter des Bundesministeriums des Innern, des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen, des Bundespresseamtes und des Auswärtigen Amtes sowie der CDU- und SPD-Fraktion im Bundestag. Aus Witschs unmittelbarer Umgebung waren Berend von Nottbeck und Carola Stern zugegen, außerdem Joseph Scholmer (Schölmerich). Als Träger der Tagung trat „der Witsch-Kreis in eigener Autonomie“[31] auf, um parteipolitisch motivierten Diskussionen an der Zusammensetzung von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Finanzierung sicherte die Bundeszentrale.

In Folge der Diskussionen entstand ein zehnseitiges Arbeitspapier: ‚Empfehlungen eines Kreises politischer Publizisten‘[32]. Es enthielt 14 Einzelvorschläge, die von der Aufforderung zu

---

[29] BAK, B 137, Akte 6888, I 1, Bonn, 4.10.1955, Tätigkeit des Referats I 1, S. 2. Zitiert nach: Creuzberger, Kampf für die Einheit, S. 114; zum Ref. I 1 insgesamt S. 112-118.

[30] Die Anzahl geht aus einer Teilnehmerliste hervor. Ehem. HAStK, 1514/25. Maibaum spricht von 33 Teilnehmern. Maibaum, Ostkolleg, S. 18.

[31] BAK, B 106/3275 (2), Brief von der Bundeszentrale für Heimatdienst, von Hahn an den Bundesinnenminister vom 21.10.1955 mit handschr. Vermerk von C. H. Lüders. Zitiert nach: Maibaum, Ostkolleg, S. 18.

[32] Ehem. HAStK, 1514/25, ‚Empfehlungen eines Kreises politischer Publizisten‘ von Dr. Joseph C. Witsch, Köln. Das Papier ist undatiert. Einem Vermerk der Abteilung I 1 der Bundeszentrale für Heimatdienst ist aber zu entnehmen, dass es nach der Arbeitstagung vom 22.-24.11.1955 in Niederbreisig ausgearbeitet wurde.

einer beschleunigten Inbetriebnahme eines deutschen Langwellensenders bis zur Aktualisierung von Lehrplänen für Gegenwartskunde und Geschichte reichten. Davon blieb vieles unverwirklicht, eines aber nicht: Witsch hatte die Gründung eines antikommunistisch ausgerichteten Schulungszentrums angeregt. Die Überlegungen, die dazu geführt hatten, waren einfach. Die SED hatte früh mit der Entwicklung eines umfassenden Schulungsapparates für ihre Mitglieder begonnen und diesen im Sommer 1950 mit der Einführung eines Parteilehrjahres auf eine denkbar breite Basis gestellt. Ergänzt wurden diese Aktivitäten noch um weitere staatspolitische Unterrichtungen und um Schulungsprogramme der Massenorganisationen. In der Bundesrepublik hatten die staatlichen Stellen dem bis dato wenig entgegenzusetzen – mit Folgen: „Die bisherigen Begegnungen mit den Vertretern der Sowjetzone“, so Witsch, hätten „gezeigt, daß die westlichen Gesprächspartner nicht immer allen Anforderungen derartiger Diskussionen gewachsen sind. Allein mit dem Argument des höheren Lebensstandards in der Bundesrepublik lassen sich die politischen Fragen nicht meistern. Es ist daher vordringlich, möglichst weite Kreise für diese Probleme zu interessieren und sie für die bevorstehenden politischen Auseinandersetzungen zu befähigen.“[33]

Um den Rückstand an Wissen und Rhetorik aufzuholen, schlug der ‚Witsch-Kreis‘ ein Angebot aus Wochenkursen vor, das den Teilnehmern solide Grundkenntnisse in sowjetisch-stalinistischer Ideologie und in politischer Praxis der DDR und der Sowjetunion vermitteln sollte. Darüber hinaus empfahl er sechswöchige bzw. dreimonatige Lehrgänge, um einen Stamm von aktiven Kräften herauszubilden, der das erworbene Wissen über die kommunistische Theorie und Praxis im jeweiligen beruflichen Kontext weiter vermitteln sollte. Darunter fiel zum Beispiel eine intensive Auseinandersetzung mit der Westarbeit der SED, um die Schulungsteilnehmer künftig zu befähigen, „aktiv und überzeugend sowohl die aktuellen politischen Thesen als auch die wichtigsten grundsätzlichen stalinistischen Lehren zu widerlegen“[34].Aus der praktischen Arbeit des Schulungszentrums sollten gezielt weiterführende Unterrichtsmaterialien entwickelt werden und außerdem ‚Redner-Teams‘ geschult sowie ein eigener ‚Redner-Dienst‘ für externe Aufgaben aufgebaut werden. Ein weiteres Kernanliegen galt der Forschungsarbeit. Sie sollte valide Studien auf der Grundlage des Systemvergleichs hervorbringen, westliche Gegenstücke zu massenwirksamen politischen Publikationen der DDR entwickeln helfen , umfassende Analysen über die Infiltrationsarbeit der SED und die

[33] Ebenda, S. 4.
[34] Ebenda, S. 5.

Anatomie des SED-Staats initiieren sowie Untersuchungen der Fluchtgründe ehemaliger SED-Funktionäre anstellen. Auch hinsichtlich der ministeriellen Zuordnung hatte der ‚Witsch-Kreis' Zukunftsweisendes aufgeschrieben: „Da das Schulungszentrum auf einer überparteilichen Basis wirken muß, aber nicht von einem privaten Kreis unterhalten werden kann, ist die Bundeszentrale für Heimatdienst die geeignete Institution, der dieses Schulungszentrum angegliedert werden sollte."[35] Witsch sah die künftige Federführung damit beim Bundesinnenminister angesiedelt.

Die Idee nahm in den Folgemonaten nach und nach konkrete Gestalt an. Um die Federführung wurde anfangs zwischen dem Gesamtdeutschen Ministerium und dem Bundesinnenministerium gerungen, letztlich setzte sich das Innerdeutsche durch. Noch vor der Gründung fanden Probeläufe in Form wöchentlicher Versuchskurse statt, die nun bereits ohne Zutun des ‚Witsch-Kreises' geplant und durchgeführt wurden. Die ersten Erfahrungen mit den ausgewählten Referenten waren allerdings ernüchternd. Ein Vertreter des BMI vermerkte, dass der Vortrag von Dr. Walter glanzlos gewesen sei, „vor allem aber scheint er den Stoff nicht richtig bewältigt zu haben". Zum Vortrag von Dr. Hildebrandt hieß es, der Sinn der Schulung werde verfehlt, wenn man das Thema – es ging um die Wirtschaft der Sowjetunion – „weiterhin so dilettantisch behandeln ließe". Dr. Müller, wurde vermerkt, „ringt sehr mit dem Stoff" und über die Kurskonzeption insgesamt hieß es, dass diese „nicht sehr geeignet" sei[36].Unabhängig von den Schwierigkeiten in inhaltlicher und didaktischer Hinsicht kam die Gründung der Bildungseinrichtung voran. Als Leiter war zunächst der deutschbaltische Russlandforscher Gerhard von Mende ins Gespräch gebracht worden. Von Mende hatte während der NS-Zeit im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete unter Alfred Rosenberg als Referatsleiter für den Kaukasus gewirkt und sich durch rassistische und antisemitische Publikationen profiliert. Wegen dieser offenkundigen Belastung nahm das Innenministerium schließlich Abstand von der Idee, die Spitzenposition des Instituts mit ihm zu besetzen. Seine NS-Vergangenheit hinderte die Planer indes nicht, ihn 1957 in den Beirat der Einrichtung zu berufen und ihm, so die Politologin Gudrun Hentges, „sowohl auf die konzep-

[35] Ebenda, S. 7.
[36] BAK B 106/21611, Bericht von R. Wildenmann über die zweite Tagung in Niederbreisig vom 5.12.1956. Zitiert nach: Maibaum, Ostkolleg, S. 45.

tionelle Ausrichtung des Ostkollegs als auch auf die personelle Besetzung der Dozentenstellen maßgeblichen Einfluss“ einzuräumen.[37]

Die Gründung des vom ‚Witsch-Kreis‘ inspirierten Schulungszentrums, das schließlich den Namen ‚Ostkolleg‘ erhielt und in Köln-Lindenthal angesiedelt wurde, erfolgte per Erlass des Bundesinnenministers vom 28. November 1957. Es wurde der Bundeszentrale für Heimatdienst unterstellt und mit der Zielsetzung versehen, „durch Studientagungen zur geistig-politischen Auseinandersetzung mit dem internationalen Kommunismus“[38] beizutragen. So gesehen war die Initiative des ‚Witsch-Kreises‘ überaus erfolgreich. Andererseits war Witschs persönliche Einflussnahme auf den Gründungsprozess spätestens in dem Moment beendet, als die Zuständigkeiten für den Gründungsablauf zwischen den Ministerien geklärt waren. Der ‚Witsch-Kreis‘ blieb damit letztlich Ideengeber und Multiplikator, seine Wirkung kann in diesen Funktionen jedoch kaum überschätzt werden. Denn nicht allein die Gründung des Ostkollegs, das von seiner Eröffnung am 22. November 1957 bis Ende 1961 über 120 Tagungen ausrichtete, ging auf ihn zurück. Witschs antikommunistische Initiativen wurden auch in Kreisen der Industrieverbände dankbar aufgenommen und weiter getragen. Darauf weist auch ein Dankesschreiben Dr. Fritz Arlts vom Februar 1956 hin. Arlt hatte während der NS-Zeit noch ‚Volksbiologische Untersuchungen‘ betrieben und war in Polen in führender Position an ‚ethnischen Säuberungen‘ beteiligt gewesen, nach dem Krieg aber als ‚Mitläufer‘ entnazifiziert worden und hatte anschließend für amerikanische Dienststellen Studien zur ‚Psychologischen Kriegsführung‘ erarbeitet. In den 1950er Jahren leitete er die Bildungsarbeit des Deutschen Industrieinstituts und war in dieser Funktion auch mit Witsch zusammengetroffen. Seine zweimalige Teilnahme an Treffen des ‚Witsch-Kreises‘ wertete er als „das erfreulichste Ereignis hinsichtlich des Milieus, des Niveaus, der Ernsthaftigkeit des Bemühens“[39]. Von Witsch erbat er fachliche Unterstützung beim Aufbau von Handbüchereien für die Dienste der Arbeitgeberverbände und des eigenen Instituts. Und nicht nur das; Arlt hatte den ‚Witsch-Kreis‘ längst als sprudelnde Quelle antikommunistischer Information und Inspiration zu schätzen gelernt, wie er Witsch wissen ließ: „Nach der Informationsreihe, die ich gegenwärtig geschlossen, ohne Publizität im Deutschen Industrieinstitut mit einem

[37] Heimatdienst. Gudrun Hentges im Gespräch mit Felix Klopotek, in: StadtRevue, 12/2002 (zu finden unter http://www.stadtrevue.de/archiv/archivartikel/328-der-heimatdienst/ (letzter Aufruf 26.10.2012). Werner Maibaum geht außerdem an mehreren Stellen seiner Gründungsgeschichte des Ostkollegs auf die Funktionen Gerhard von Mendes ein, siehe: Maibaum, Ostkolleg, S. 35, 42–45, 55, 60, 75, 91 (Anhang).
[38] Ebenda, S. 64.
[39] Ehem. HAStK, 1514/26, Brief vom Deutschen Industrieinstitut, Geschäftsführung, Dr. Arlt an Dr. Witsch, Verlag für Politik und Wirtschaft vom 25.2.1956.

Teil von Ihren Mitarbeitern, Wolfgang Leonhard und Dr. Schölmerich, durchführe, möchte ich nach Ostern nach der Analyse dieser Informationsreihe Positionen vermitteln. Dabei sollen je ein Vertreter der Konfessionen sprechen, ein Vertreter der Gewerkschaften, zwei Vertreter des Bürgertums. Ich danke Ihnen für die Zusage, dass Sie sich bereit erklärt haben, die letzte Aufgabe zu übernehmen. Der Kreis, der sich an diesen Abenden versammelt, sind Abteilungsleiter – also die leitenden Herren der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, des Deutschen Industrie- und Handelstages, der Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer und einige Spitzenvertreter der grossen Unternehmungen."[40]

V. Witsch und die Aktivitäten der Kölner Gruppe des CCF

Zum letzten, hier zu behandelnden Aktionsfeld Joseph Caspar Witschs gehörte der ‚Kongress für Kulturelle Freiheit' oder ‚Congress for Cultural Freedom', kurz CCF[41]. Witsch war als Teilnehmer der Auftaktveranstaltung des Kongresses 1950 in Berlin dabei, ebenso auf der Mailänder Tagung 1955, die unter dem Titel ‚Die Zukunft der Freiheit' stand, und auch bei der Jubiläumstagung 1960 in Berlin. Im Folgenden sollen einige Aspekte der Kölner CCF-Gruppe und der Rolle Witschs für den deutschen CCF untersucht werden, die bislang weniger bekannt sind.

Über Günther Birkenfeld – neben Rainer Hildebrandt Mitgründer der ‚Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit' und zudem bis Anfang 1954 Leiter des Berliner CCF-Büros – liefen die ersten festen Verbindungen Witschs zum CCF nach der Berliner Auftaktveranstaltung. Im Oktober 1951 war Birkenfeld unterwegs, um ein Kontaktnetz für den CCF in Deutschland zu knüpfen. Am 16. Oktober traf er sich mit Witsch in Köln, und beide verabredeten, künftig „ständigen Kontakt" [42] zu halten. Eine Kuriosität am Rande: Birkenfeld fuhr nach dem Treffen mit Witsch weiter nach Bonn, um dort im Ministerium für gesamtdeutsche Fragen mit Friedrich Köpp und Oberregierungsrat von Zahn über eine Broschüre zu sprechen, die sich mit dem „Schicksal der deutschen Literatur und des deutschen Verlagswesens in der sowjeti-

[40] Ehem. HAStK, 1514/26, Brief vom Deutschen Industrieinstitut, Geschäftsführung, Dr. Arlt an Dr. Witsch, Verlag für Politik und Wirtschaft vom 25.2.1956.
[41] Vgl. Hochgeschwender, Freiheit in der Offensive?; Grémion, Intelligence de l'Anticommunisme.
[42] Ehem. HAStK, 1514/5, Aktenvermerk über eine ‚Besprechung mit Herrn Birkenfeld am 16. Oktober 1951' von J. C. Witsch vom 18.10.1951.

schen Zone seit 1945“[43] beschäftigen und in Kooperation mit dem Börsenverein des deutschen Buchhandels entwickelt werden sollte. Birkenfeld beabsichtigte, die „beratende Mitarbeit des Kongresses“ an der Schrift anzubieten, musste dann aber überrascht feststellen, dass die Broschüre bereits „unter der Redaktion von Dr. WITSCH (Kiepenheuer-Verlag, Köln) in Angriff genommen worden“ [44] war.

Witschs Name fiel jetzt auch öfter, wenn sich die deutschen Vertreter des CCF zu ihren Sitzungen trafen. Als am 25. Januar 1952 Günther Birkenfeld, Willy Brandt (SPD), Margarete Buber-Neumann, Rudolf Hagelstange, Eugen Kogon, Rudolf Pechel, Carlo Schmid (SPD) und Carl Heinz Evers (SPD) in Darmstadt zusammenkamen, die zu dem Zeitpunkt gemeinsam mit Doris Blacher, Theodor Plivier und Franz Josef Schöningh die deutsche Exekutive des CCF bildeten, wurde Birkenfeld damit beauftragt, bei Witsch die Möglichkeiten des Drucks einer Tarnausgabe von Buber-Neumanns Band ‚Als Gefangene bei Stalin und Hitler‘ zu sondieren[45]. Weitere Buchkooperationen folgten.

Als die Pariser CCF-Spitze um Michael Josselson 1957 Ausschau nach einer geeigneten Führungspersönlichkeit für Westdeutschland hielt, um die sich ein neu zu konstituierendes deutsches Komitee gruppieren sollte, schienen wenige dafür geeignet. Willy Brandt, Ralf Dahrendorf (FDP) und Inge Aicher-Scholl wurden genannt – und Joseph Caspar Witsch, der zu diesem Zeitpunkt bereits entsprechendes Ansehen in der Kongress-Spitze genoss. Letztendlich scheiterten aber alle von Paris ausgehenden Bemühungen um eine Re-zentralisierung der Kongressarbeit in Westdeutschland. Deshalb versuchte die Pariser Zentrale des CCF, dezentral neue Gruppen in verschiedenen größeren Städten aufzubauen. Die personell stärkste und aktivste entstand in Köln und bezog 1959 Räumlichkeiten im bürgerlich geprägten Stadtteil Bayenthal in der Goltsteinstraße 185. Zum Kölner CCF-Kreis zählten Heinrich Böll, Klaus Harpprecht, Berend von Nottbeck, Hans Schmitt-Rost (Städtisches Verkehrsamt), Hans-Otto Wesemann (WDR), Carl Linfert (WDR), Bernd Tönnessen, Gerd Ruge (Kongress für die Freiheit der Kultur, Berlin), Georg Meistermann (Akademie für Bildende Kunst, Düssel-

[43] IACF/CCF-Archiv, Series II, Box 121, Folder 11, Günther Birkenfeld, Tätigkeitsbericht des Berliner Büros des Kongresses für kulturelle Freiheit für den Monat Oktober 1951, S. 4.
[44] IACF/CCF-Archiv, Series II, Box 118, Folder 11, Brief von Günther Birkenfeld an Carlo Schmid vom 18.10.1951 [Hervorhebung im Original].
[45] Siehe IACF/CCF-Archiv, Series II, Box120, Folder 1, Tagungsbericht der Zusammenkunft der deutschen Exekutive des KfkF am 25.1.1952 in Darmstadt, S. 1-10, hier S. 3. Auf der ersten Seite des Tagungsberichts ist fälschlicherweise das Jahr 1951 statt 1952 angegeben.

dorf) und Kyra Stromberg sowie als Sekretariatskräfte Elizabeth Zwart-Spanjer[46], später Renate von Trotha und Sabine Brandt-Rühle. Die Zusammensetzung der Gruppe war nicht statisch, sondern unterlag ständigen Wechseln[47].

Das Kölner Kongressbüro führte zwischen Januar 1960 und März 1964 37 Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen durch und organisierte einen dreitägigen Kongress. Es ist bemerkenswert, dass eine Zusammenstellung dieser Veranstaltungen bislang noch nicht vorliegt. Denn anders als z. B. der ‚Mittwochgespräche' des Kölner Bahnhofsbuchhändlers Gerhard Ludwig hat sich der Veranstaltungen des Kölner CCF auch seitens der Lokalgeschichte bislang niemand angenommen. In ihrer Gesamtheit boten diese Veranstaltungen eine Mischung aus aktuellen Themen (‚Der Fall Eichmann', Hochhuths Drama ‚Der Stellvertreter'), Europa-Themen, intellektuelle Selbstbefragungen (‚Intellektuelle zwischen Arroganz und Zerknirschung'), Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Lager und zeitlosen Themen (‚Macht und Ohnmacht der Literatur', ‚Umwelt und Architekt – wer verändert wen?'). Unter den Mitwirkenden ist der Anteil der zur Kölner Gruppe oder zum Bekanntenkreis Witschs zählenden, wie Max Bense oder Manès Sperber, besonders hoch. Sofern man mit einem überschaubaren Besucherkreis rechnen konnte, fanden die Veranstaltungen in der Goltsteinstraße 185 statt. Waren mehr Besucher zu erwarten, wich man z. B. in die Universität aus. Bilder der Veranstaltungen zeigen einen meist voll besetzten Clubraum in der Goltsteinstraße.

Renate von Trotha berichtete öfter von besonders gut besuchten Diskussionen nach Paris: „Perhaps by the success of the Eichmann debate we had at the Martini-Haffner debate such a high amount of participants, we had never seen before in Goltsteinstr. 125 persons were here, it was a problem to find seats for all, but we were glad about the evidence of the Congress' attention here. The discussion was so lively that Dr. Witsch was forced to break off

[46] An den genannten Personenkreis erging ein Schreiben von François Bondy zu „einer vorbereitenden Besprechung über die Möglichkeit einer Aktivierung der Arbeit in Köln". IACF/CCF-Archiv, Series II, Box 122, Folder 9, Brief von François Bondy vom 17.9.1959.

[47] So schrieb z. B. J. C. Witsch im Juli 1961 René König und Adam Wandruszka wegen Teilnahme an der Arbeitsgruppe des Kölner CCF an, die sich alle sechs Wochen traf. Offensichtlich ging es Witsch darum, den akademischen Flügel der Kölner Kongressgruppe zu stärken. Die Angeschriebenen lehrten an der Universität zu Köln, König als Soziologe, der konservative Wandruszka als Historiker und ehrenamtlicher Leiter des Akademischen Auslandsamtes. König sagte zu. Ehem. HAStK, 1514/49, Brief von J. C. Witsch an René König, Köln vom 14.7.1961; Ehem. HAStK, 1514/51, Brief von J. C. Witsch an Adam Wandruszka, Köln vom 14.7.1961.

short before midnight.“[48] Über eine Veranstaltung mit Manès Sperber zum Thema ‚Das verlorene Niemandsland‘, bei der auch Rudolf Hagelstange, Georg Meistermann und

Abb. 3: Veranstaltung in der Kölner Goltsteinstraße 185. In der ersten Reihe von links Jürgen Rühle, Sabine Brandt-Rühle, Hans-Otto Wesemann, Franz Wördemann, am Rednerpult Joseph Caspar Witsch. Datum unbekannt. (Privatbesitz Sabine Brandt-Rühle)

Abb. 4: Auftaktveranstaltung der Kölner CCF-Gruppe am 14. Januar 1960 zum Thema „Vaterland Europa oder Europa der Vaterländer“ im Isabellensaal des Kölner Gürzenich. In der dritten Reihe Mitte Nicolas Nabokov, Generalsekretär des internationalen CCF, dahinter links Joseph Caspar Witsch, zwei Reihen dahinter rechts Berend von Nottbeck. (Privatbesitz Sabine Brandt-Rühle)

Heinrich Böll zugegen waren, hieß es: „The debate was very lively and ca. 80 persons were present, of course journalists too.“[49] Zu einer Diskussion über ‚Umwelt und Architekt – wer verändert wen?‘ kamen nach Angaben von Trothas 110 Besucher, „darunter der Attaché der

[48] IACF/CCF-Archiv, Series II, Box 122, Folder 10, Brief von Renate von Trotha an Ivan Kats, Paris vom 11.11.1960.
[49] Ebenda, Brief von Renate von Trotha an Ivan Kats, Paris vom 29.11.1960.

Schweizer Botschaft“[50]. Mögen die Besucherzahlen vielleicht auch etwas geschönt sein – von Trotha berichtete immerhin dem Pariser Geldgeber, und der liebte große Zahlen –, so kann doch als sicher angenommen werden, dass die Veranstaltungen ihr Publikum fanden und dass dort auch lange und engagiert gestritten wurde. „Die Kölner Diskussion über den ‚Stellvertreter‘ dauerte gute drei Stunden“, vermerkte zum Beispiel die ‚Kölnische Rundschau‘ nach einer besonders kontroversen Debatte. Und weiter: „Der Autor saß schon im Zug, als in verschiedenen Lokalen der Stadt die Veranstalter, Journalisten, Priester, Männer von Rundfunk und Theater weiter diskutierten bis zum anderen Morgen.“[51]

Als Letzter referierte am 17. März 1964 unter der Fragestellung ‚Ist de Gaulles Politik ein Beispiel für die Bundesrepublik?‘ der CSU-Bundestagsabgeordnete Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg – der Großvater jenes Herrn, der den deutschen Hochschulen deutlich gemacht hat, dass sie die Tauglichkeit ihrer Promotionsverfahren einer ernsthaften Selbstprüfung unterziehen sollten.

Witsch nutzte das weit gezogene eigene Netzwerk virtuos, um Prominenz nach Köln zu holen. Bilder von Veranstaltungen zeigen Ernst Bloch, Manès Sperber, Nicolas Nabokov, Wolfgang Leonhard, Fritz René Allemann und andere als Redner, Diskutanten oder Zuhörer. Seine Kontaktpflege war nicht allein bei Autoren, Politikern und Wissenschaftlern erfolgreich; beste Verbindungen unterhielt er auch in die Redaktionen von zahlreichen Zeitungen und Rundfunkanstalten. Seine Rolle für den Kölner CCF kann daher kaum überschätzt werden. Sabine Brandt-Rühle, die im Januar 1958 zusammen mit ihrem Mann, Jürgen Rühle, von Berlin nach Köln gewechselt war und für das Kölner CCF-Büro in wechselnden Funktionen eine wichtige Rolle gespielt hat, bezeichnet ihn als ‚Spiritus Rector‘: „Witsch war ein ganz großer Durchsetzer. […] Der kannte Krethi und Plethi. Es gab kaum Kontakte, die er nicht besaß. Er war der ungekrönte König dieser ganzen Bewegung.“[52]

Neben der Organisation von Diskussionsveranstaltungen und Kongressen, wie ‚Widerstand und Verrat‘ aus dem Jahr 1962, lag der Schwerpunkt der Kölner Aktivitäten auf praxisorientierter, antikommunistisch ausgerichteter Menschenrechtsarbeit. Am erfolgreichsten war sie bei der Durchführung einer Kampagne zur Freilassung des gewerkschaftsnahen Journalisten

---

[50] Ebenda, Brief von Renate von Trotha an Ivan Kats vom 12.12.1960.
[51] P. J. Pöppinghaus, zitiert nach: Kölnische Rundschau, 26. April 1963. ÖLA, Nachlass Manès Sperber, 2/88 Korrespondenz – Kongress für kulturelle Freiheit, Anhang zu einem Brief von Chantal Loiseau, Congrès pour la Liberté de la Culture, Paris an Manès Sperber, Issy-les-Moulineaux vom 12.6.1963.
[52] Möller, Der Westen ist stärker!, in: Deutschlandfunk vom 7.5.2010.

Heinz Brandt, an der auch die IG Metall und Amnesty International beteiligt waren. Brandt war im Juni 1961 in West-Berlin betäubt und von der ostdeutschen Staatssicherheit verschleppt worden. Er war damit bei weitem kein Einzelfall. Die Kölner Kongress-Gruppe trug wesentlich dazu bei, den ‚Fall Brandt' in Westdeutschland in die Hauptnachrichten zu bringen. Nachdem der internationale Druck auf Ost-Berlin immer stärker geworden war, musste Brandt 1964 schließlich freigelassen werden.[53]

Es gehört zu den zahlreichen Paradoxien der Kongressgeschichte, dass sich die Kölner Gruppe, ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als sie mit der Kampagne für Brandt einen ihrer größten Erfolge feiern konnte, bereits in der Auflösung befand. „Hier herrscht eine große Kongressunlust. Es hängt zum Teil mit Paris zusammen, zum Teil damit, dass alle Leute überbeschäftigt sind",[54] schrieb Witsch am 10. Oktober 1963 an Rudolf Hagelstange. Gegenüber Klaus Harpprecht wurde er deutlicher: „Im Kongress gehen die Sachen meinem Gefühl nach langsam dem Ende zu. Mir selbst hat Ihr Freund Allemann im Verein mit Jaeserich und Lasky einen hübschen Tiefschlag versetzt. Es besteht nämlich ein Statement aus dem Jahre 1958 zwischen Sperber, Josselson und mir, dass der MONAT, wenn er denn aus seiner Selbständigkeit heraustritt und in einem Verlag erscheinen soll, bei uns erscheinen soll. Nun haben die Herren die Frankfurter Messe benutzt, sich mit Piper zu arrangieren."[55]

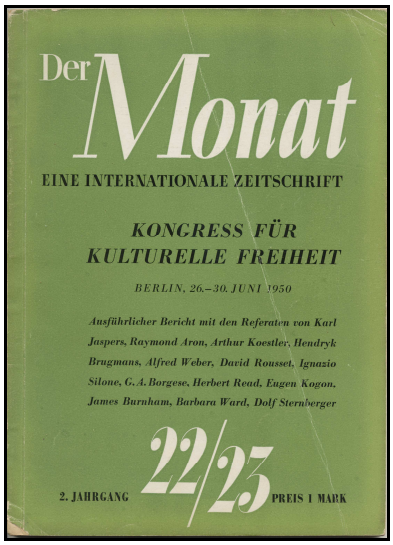


Abb. 5: Die legendäre hellgrüne Doppelnummer des ‚Monat'
über die Auftaktveranstaltung des Kongresses für Kulturelle Freiheit
vom Juni 1950 in Berlin. (Privatbesitz Frank Möller)

[53] Vgl. Brandt, Ein Traum, der nicht entführbar ist, S. 339–334.
[54] Ehem. HAStK, 1514/57, Brief von J. C. Witsch an Rudolf Hagelstange, Unteruhldingen vom 10.10.1963.
[55] Ebenda, Brief von J. C. Witsch an Klaus Harpprecht, Washington D. C. vom 22.10.1963.

Es ist nicht allein die Tatsache, *dass* ‚Der Monat' an einen anderen Verlag ging – letztlich an S. Fischer und nicht an Piper –, der Witsch zum Bruch mit dem Kongress veranlasste. Entscheidend ist vielmehr, *wie* dabei hinter den Kulissen Stimmung gegen den Verleger gemacht wurde. Dazu zählt auch, dass Gerüchte gestreut wurden, Witsch sei überzeugter Nationalsozialist gewesen und bereits 1933 der NSDAP beigetreten, was nicht der Wahrheit entsprach[56]. Weil fast zeitgleich auch personelle Querelen innerhalb der Kölner Gruppe die Arbeit lähmten, Witsch als ordnender Faktor aber ausfiel, löste sich die Initiative im Laufe des Frühjahrs 1964 sang und klanglos auf.

Dem Ende des gesamten Kongresses kam die Kölner Gruppe damit um etwa drei Jahre zuvor. 1966 wurde durch einen Artikel der ‚New York Times' öffentlich, dass die Organisation mit ihren weltweit agierenden Filialen maßgeblich vom amerikanischen Geheimdienst CIA finanziert worden war – entweder auf direktem Wege oder über Stiftungen, die der Tarnung gedient hatten. Hinweise darauf hatte es zwar auch schon in den Jahren zuvor häufiger gegeben, die Führungsspitze des Kongresses hatte sie aber immer wieder als kommunistische Propaganda abtun können. 1966 war das nicht mehr möglich. Der antikommunistische Konsens war zu dem Zeitpunkt längst brüchig geworden.

Mit dem Ende des Kongresses endet auch die Lebensgeschichte von Joseph Caspar Witsch. Am 28. April 1967 stirbt der Verleger im Alter von nur 60 Jahren an den Folgen eines Herzinfarkts. Herbert Wehner, zum damaligen Zeitpunkt Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, hat ihn als langjährigen Herausgeber des ‚SBZ-Archivs' gewürdigt: „Dr. Witsch war eine Kämpfernatur. Das hat zuzeiten auch den Stil dieser Zeitschrift geprägt. Doch war er aufgeschlossen für neue Erkenntnisse und Einsichten und von der politischen Notwendigkeit sachlicher Informationen überzeugt."[57]

---

[56] Witsch wurde seit dem 1.5.1937 als Mitglied der NSDAP geführt. Die entsprechende Karte der NSDAP-Gaukartei im Bundesarchiv Berlin datiert den Aufnahmeantrag auf den 16.9.1937. Witsch hat später wiederholt bestritten, den Aufnahmeantrag selbst gestellt zu haben bzw. überhaupt Mitglied der NSDAP gewesen zu sein. So in einem Schreiben an R. Thomas vom Parteivorstand der SPD, in dem es ausdrücklich heißt: „Ich bin nicht Mitglied der NSDAP gewesen". AdsD, , Bestand Ostbüro der SPD, Sign. 280 II, Brief von J. C. Witsch, Hagen an R. Thomas, Parteivorstand der SPD, Flüchtlingsbetreuungsstelle Ost, Hannover vom 14.4.1949. Ähnlich in einem Schreiben an Georg Bock vom deutschen Konsulat in Kopenhagen, in dem es heißt, er wünsche ihm, Bock, „ein politisches Vorleben, das so frei ist von Paktieren mit NSDAP und SED wie das meine." Ehem. HAStK, 1514/5, Brief von J. C. Witsch an Georg Bock, Kopenhagen (Dän.) vom 30.7.1951.

[57] Wehner, Dr. Joseph Caspar Witsch ist tot, in: SBZ-Archiv 9 (1967), S. 129.

Was bleibt schlussendlich von den antikommunistischen Aktivitäten des Dr. Joseph Caspar Witsch? Was hat Bestand? Ein Blick in die Publikationen der Verlagsgruppe Witschs überrascht zunächst. Die Mehrzahl der Bücher ist nämlich faktenorientiert, nüchtern in ihren Beschreibungen und erweckt den Eindruck überwiegend sorgfältig lektoriert worden zu sein. Es gibt allerdings auch abstoßende Kampfschriften, wie das unter dem Pseudonym Karl Richter 1959 erschienene Buch ‚Die trojanische Herde'. Es entstand in enger Zusammenarbeit zwischen dem gesamtdeutschen Ministerium, dem Verfassungsschutz und Witschs ‚Verlag für Politik und Wirtschaft' und listete über 1 000 Personen auf, die den kommunistischen *Fellow Travellers* zuzurechnen sein sollten. Witsch hat das gegen den ‚inneren Feind' gerichtete Buch verteidigt. Nach berechtigten Einwänden, die einige der darin Diffamierten vorgebracht hatten[58], sowie nach ausdrücklicher Kritik von Verlagsautoren wie Heinrich Böll und Heinz von Cramer an dem Buch[59], kam es zu keiner zweiten Auflage. Das ‚PZ-Archiv', das von Witsch zum ‚SBZ-Archiv' umgeformt und professionalisiert wurde, durchlief weitere Metamorphosen und existiert in veränderter Form heute noch. Seit 1968 erscheint es als ‚Deutschland-Archiv' und widmet sich unter anderem den Problemen des deutschen sowie des europäischen Integrationsprozesses. Autoren, die Witsch im Kontext des ‚Kongresses für kulturelle Freiheit' kennen gelernt hatte, vermochte er langfristig an den Verlag zu binden. Unter ihnen der spätere polnische Nobelpreisträger Cesław Miłosz und der italienische Schriftsteller Ignazio Silone. Einige der antikommunistischen Publikationen Witschs sind zu Klassikern geworden, darunter Wolfgans Leonhards autobiographischer Bericht ‚Die Revolution entlässt ihre Kinder' und Manès Sperbers Romantrilogie ‚Wie eine Träne im Ozean'. Andere wurden in wechselnden Verlagen immer wieder neu aufgelegt; so zum Beispiel Jan

---

[58] Überliefert ist ein Schriftwechsel Witschs mit dem Anwaltsbüro Dix/Lingenberg/Blumenröder aus Köln. Darin geht es um zwei Ermittlungsverfahren wegen Beleidigung gegen Witsch, die von dem Verleger Carl B. Glock und der Bibliotheksdirektorin der Wirtschaftshochschule, beide aus Nürnberg, angestrengt worden waren. Beide wurden auf der Seite 232 der ‚Trojanischen Herde' als regelmäßige Besucher eines Arbeitskreises der kommunistischen Malerin Dorothea Meyer-Vax denunziert. Sie dazu: Ehem. HAStK, 1514/50, Briefe von RA Dr. J. Lingenberg an Dr. Witsch vom 12.1.1961, 5.6.1961, 6.9.1961 und 23.10.1961 sowie von Dr. Witsch an RA Lingenberg vom 23.2.1961. Klaus Körner spricht mit Verweis auf die Deutsche Volkszeitung vom 29.4.1960 von sieben als *Fellow Travellers* diffamierten Bürgern, die „erfolgreich gegen Witsch und den Verlag" klagten. Aus den Verlagsakten lässt sich das nicht verifizieren. Klaus Körner, „SBZ von A – Z", S. 200.

[59] Heinrich Böll hatte im Mai 1960 in den Frankfurter Heften unter dem Titel ‚Register-Demokratie' eine vernichtende Rezension verfasst, in der er dem Autor vorwarf, seine Enthüllungen „mit dem tödlichen Ernst eines politisch Umgekrempelten" vorzutragen und ein „Instrument der Verleumdung" geschaffen zu haben. Heinrich Böll, Register-Demokratie, in: Frankfurter Hefte, 15 (1960) 5, S. 367 f. Heinz von Cramer nannte die ‚Trojanische Herde' in einem Schreiben an Witsch „ein merkwürdiges Dokument von Denunziantentum und […] Gesinnungsschnüffelei", bezichtigte den Verlag der Anwendung von „‚Stürmer'-Methoden" und kündigte an, er wolle diese „Nachbarschaft" als Autor künftig meiden. Ehem. HAStK, 1514/45, Brief von Heinz von Cramer, München an J. C. Witsch vom 16.2.1960.

Valtins ‚Tagebuch der Hölle' in der Reihe ‚Die Andere Bibliothek'. Die Gesamtheit der von Witsch initiierten oder im Auftrag Dritter erstellten antikommunistischen Publikationen dürfte sich jedoch am ehesten als eine noch zu entdeckende Fundgrube für wissenschaftliche Studien eignen, zum Beispiel über die verschiedenen Konjunkturen bundesdeutscher DDR- und Kommunismusforschung[60].

Zu einer Bilanz gehört aber auch dies: Bücher und Aktionen der 1950er und 1960er Jahre, die über die Wirklichkeit des Kommunismus informierten, standen nie bloß im Dienst der Aufklärung. Sie waren immer auch geistige und propagandistische Waffen in einem Systemkonflikt, zu dessen Charakteristika die zum Teil manische Fixierung auf den äußeren Feind ebenso zählte wie der menschenverachtende Rigorismus, mit dem im eigenen Land gegen sogenannte innere Feinde vorgegangen wurde. Joseph Caspar Witsch ist bis zu seinem Tod an diese Systemlogik des Kalten Krieges gebunden geblieben – einerseits als ihr Opfer, andererseits aber auch als ihr Motor, als rigider Akteur und umtriebiger Netzwerker.

Literaturverzeichnis

a) selbständig erschienene Schriften

Creuzberger, Stefan: Kampf für die Einheit. Das gesamtdeutsche Ministerium und die politische Kultur des Kalten Krieges 1949-1969, Düsseldorf 2008.

Friedrich, Gerd, Die Freie Deutsche Jugend. Stoßtrupp des Kommunismus in Deutschland, Publizistisches Zentrum für die Einheit Deutschlands (Hrsg.), Rote Weißbücher 1, Köln 1950.

Hochgeschwender, Michael: Freiheit in der Offensive? Der Kongreß für kulturelle Freiheit und die Deutschen, München 1998.

Hohenstein, Angelika: Joseph Caspar Witsch und das Volksbüchereiwesen unter nationalsozialistischer Herrschaft, Wiesbaden 1992.

Hüttmann, Jens: DDR-Geschichte und ihre Forscher. Akteure und Konjunkturen der bundesdeutschen DDR-Forschung, Berlin 2008.

Grémion, Pierre: Intelligence de l'Anticommunisme. Le Congrès pour la liberté de la culture à Paris 1950-1975. Paris 1995.

Jansen, Dorothea: Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele, 4. überarb. Aufl., Wiesbaden 2012.

Kuhn, Hermann: Bruch mit dem Kommunismus. Über autobiographische Schriften von Ex-Kommunisten im geteilten Deutschland, Münster 1990.

[60] Vgl. Hüttmann, DDR-Geschichte.

Maibaum, Werner: Ostkolleg der Bundeszentrale für Heimatdienst. Gründungsgeschichte und Aufbauphase, Bonn 2004.

Rohrwasser, Michael: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten, Stuttgart 1991.

Rüß, Gisela: Anatomie einer politischen Verwaltung. Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen - Innerdeutsche Beziehungen 1949-1970, München 1973.

Stöver, Bernd: Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947-1991, Köln u. a. 2002.

Stöver, Bernd, Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters 1947-1991, München 2007.

Troeger, Heinrich: Interregnum. Tagebuch des Generalsekretärs des Länderrats der Bizone 1947-1949, hrsg. v. Wolfgang Benz u. Constantin Goschler, München 1985.

Witsch, Kristian (Hrsg.): Joseph Caspar Witsch. Briefe 1948-1967, Köln 1977.

*** [J. C. Witsch], Bibliotheken als Oper und Werkzeug der Sowjetisierung. Zur Lage des Büchereiwesens in der sowjetischen Besatzungszone (= Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland, hrsg. v. Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen), Bonn 1952.

b) Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden

Körner, Klaus: „SBZ von A-Z“. Die sieben Verlage des Berend von Nottbeck 1950-1990, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 34 (1999), Aus dem Antiquariat 4 (1999), S. 188-214.

Körner, Klaus: Ein „Phänomen“ wird entlarvt. Antikommunistische Schriften gegen die DDR aus der Frühzeit der Bundesrepublik, in: Siegfried Lokatis / Ingrid Sonntag (Hrsg.), Heimliche Leser der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur, Berlin 2008, S. 156-167.

Möller, Frank: Joseph Caspar Witsch. Als Bibliothekar und Verleger zwischen Jena und Köln, in: Die große Stadt. Das kulturhistorische Archiv von Weimar-Jena 2 (2009), S. 117-142.

Möller, Frank: 1514 antwortet nicht mehr… Eine Geschichte von Verlust, Verantwortung und vom Nutzen eines Archivs, in: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt und Regionalgeschichte 56 (2009), S. 105-124.

Abgedruckt in:

Stefan Creuzberger / Dierk Hoffmann (Hrsg.), „Geistige Gefahr“ und „Immunisierung der Gesellschaft“. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014,S. 297-319.